

Oerlinghausen/Leopoldshöhe: Zur Pflege der Eitelkeit



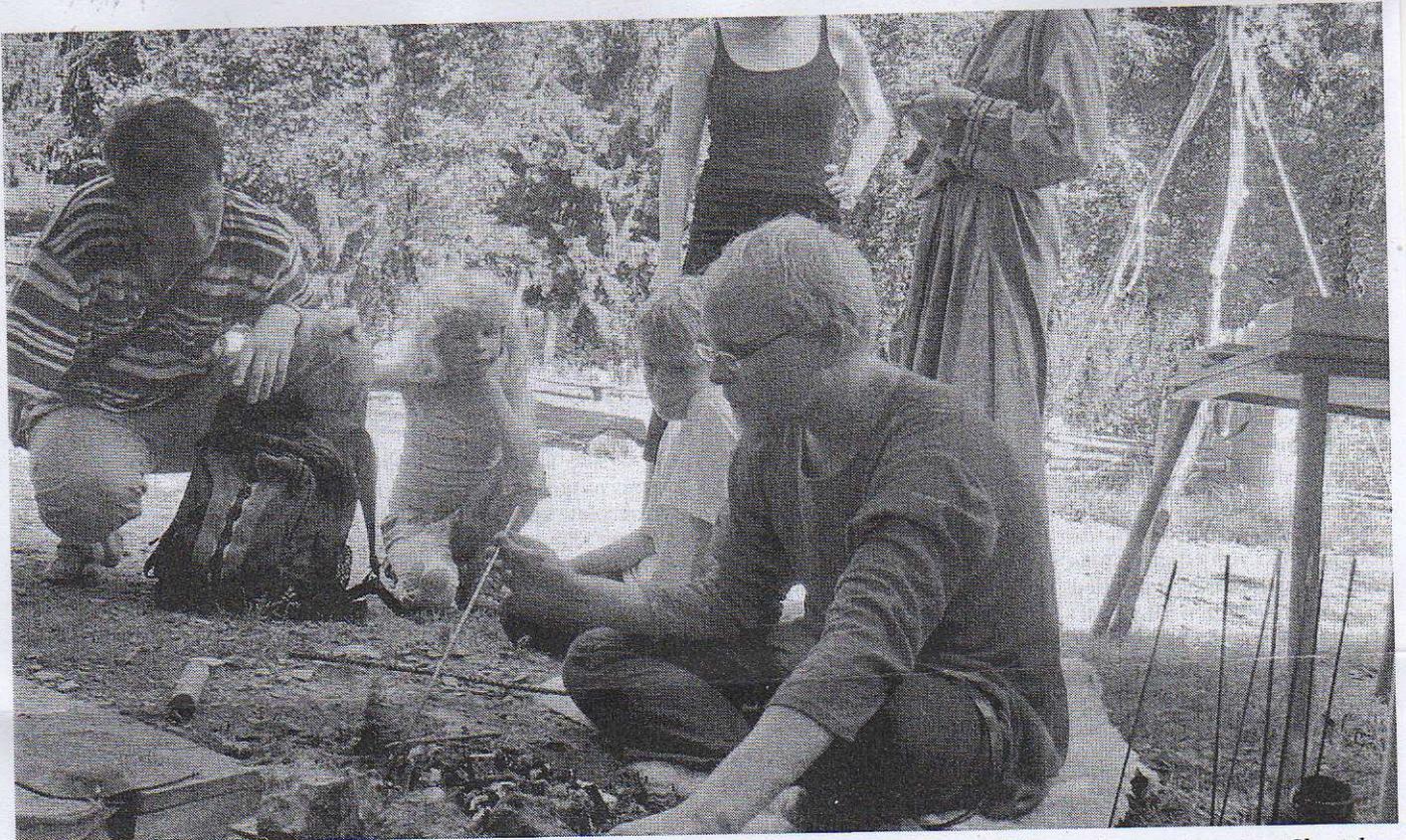
Schmuck: Christin Barthelmie (l.) und Julika Jänicke begutachten schöne Perlen.

■ Oerlinghausen.

Drei Gramm Silber oder fünf Kilo Getreide – diesen Wert hatte eine Glasperle im Mittelalter. Schmuck dieser Art konnten sich nur die reichen Frauen leisten, die schön sein wollten. Das und vieles mehr haben Kinder jetzt im Freilichtmuseum gelernt.

Neue Wertpapiere

16.07.07



Staunen: Alexander Schneider, Josephine Jänicke und Lorenz Otte schauen Torben Behrens (vorne v.l.) interessiert zu, wie er einen Glasstab erhitzt. Im Hintergrund fachsimpeln (v.l.) Julika Jänicke und Christin Barthelmie über Perlenschmuck. FOTO: JIL BODDENBERG

Geschichte erleben

Perlenmacher und Glasmalerin im Freilichtmuseum

VON JIL BODDENBERG

■ **Oerlinghausen.** Wie wünscht frau sich ihre Accessoires? Trendig, aber trotzdem individuell. Preiswert dürfen sie sein, billig aussehen hingegen nicht, bitte schön. Zum Typ sollen sie passen, zum neuen Sommerkleid sowieso — hohe Ansprüche also, die das modische Beiwerk zu erfüllen hat. Geschmückt und gestriegelt tummelt frau sich dann auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten — das ist heute so, und im Mittelalter war es nicht anders, wie der Glasperlenmacher Torben Behrens am Wochenende im Freilichtmuseum Oerlinghausen demonstrierte.

„Jede Epoche hat ihren eigenen Glasperlenstil“, erklärt der 36-jährige Hannoveraner. „Die Mode wechselte alle 20 bis 30 Jahre“. Der Wert einer Glasperle entsprach drei Gramm Silber oder fünf Kilogramm Getreide. „Luxus, den leider, leider nur die Frauen tragen konnten“, sagt Behrens und lacht. Die Damenwelt tat das aus Prestige- und Schönheitsgründen, sagt die Wissenschaft. „Auch als Grabbeilage waren die Perlen heiß begehrt“, sagt Behrens.

Heiß begehrt sind heute auch

die Plätze in der ersten Reihe, um nah zu sitzen an dem Feuer, das vor den im Schneidersitz verschränkten Beinen des Künstlers loderte. Denn Behrens, genau wie seine Helfer in mittelalterliche Tracht gewandet, beherrscht nicht nur die Theorie der Glasperlenkunst exzellent. Vor den weit aufgerissenen Augen seines zumeist jungen Publikums erhitzt er einen Glasstab auf etwa 1.000 Grad. Ist das Material flüssig, verfährt er nach dem „Löffel-Honig-Prinzip“: Er nimmt einen Metallstab, an des-

So wie man Honig auf einen Löffel rollt

sen Spitze feiner Lehm verteilt ist und formt an diesem in kreisenden Bewegungen aus dem flüssigen Glas eine Kugel. Danach schmilzt er andersfarbige Glasstäbe ein, um seine Kugel mit Mustern zu versehen.

„Wow, das ist voll spannend“, sagt Lorenz Otte, der das Schauspiel im Freilichtmuseum genau beobachtet hat. Der Neunjährige freut sich: „Ich hab schon mal was über die Steinzeit im Fernsehen gesehen, Geschichte ist irgendwie spannend.“

Mit dieser Einstellung kann der Schüler auch bei Gesa Giermann punkten. Die 33-jährige hat Behrens in die Bergstadt begleitet. In ungefärbtes Leinen gehüllt, trägt die Glasmalerin die Kluft einer Nonne aus dem neunten Jahrhundert. Die aus dem Taunus stammende Künstlerin hat ihr Hobby zum Beruf gemacht, studiert im dritten Lehrjahr an der staatlichen Glasfachschule Hadamar. „Glaskunst ist meine Leidenschaft, und die teile ich gern mit anderen.“ Zum Beispiel mit Christa Linneemann-Meinen. „Ich habe schon sehr viele Synagogen und Kirchen, unter anderem in Jerusalem, besucht, daher interessiere ich mich für klösterliche Kunst.“ Auch sonst stieß die Ausstellung von Torben Behrens und seiner Frau Christin Barthelmie („Ich bin der Erklärbar, beantworte alle Fragen“), Gesa Giermann und Christoph Roesser („Ich bediene den Blasebalg“) auf viel Gegenliebe-

„Das hier ist Heimatkunde und Geschichte in einem“, lobt begeistert Alexander Schneider, der mit Familie Urlaub in der Jugendherberge in Oerlinghausen macht. „Das ist nicht PC, nicht TV, nicht Konsum, sondern einfach einmal selbst etwas erfahren.“

New Westfälische

18.07.07